

Philippinen

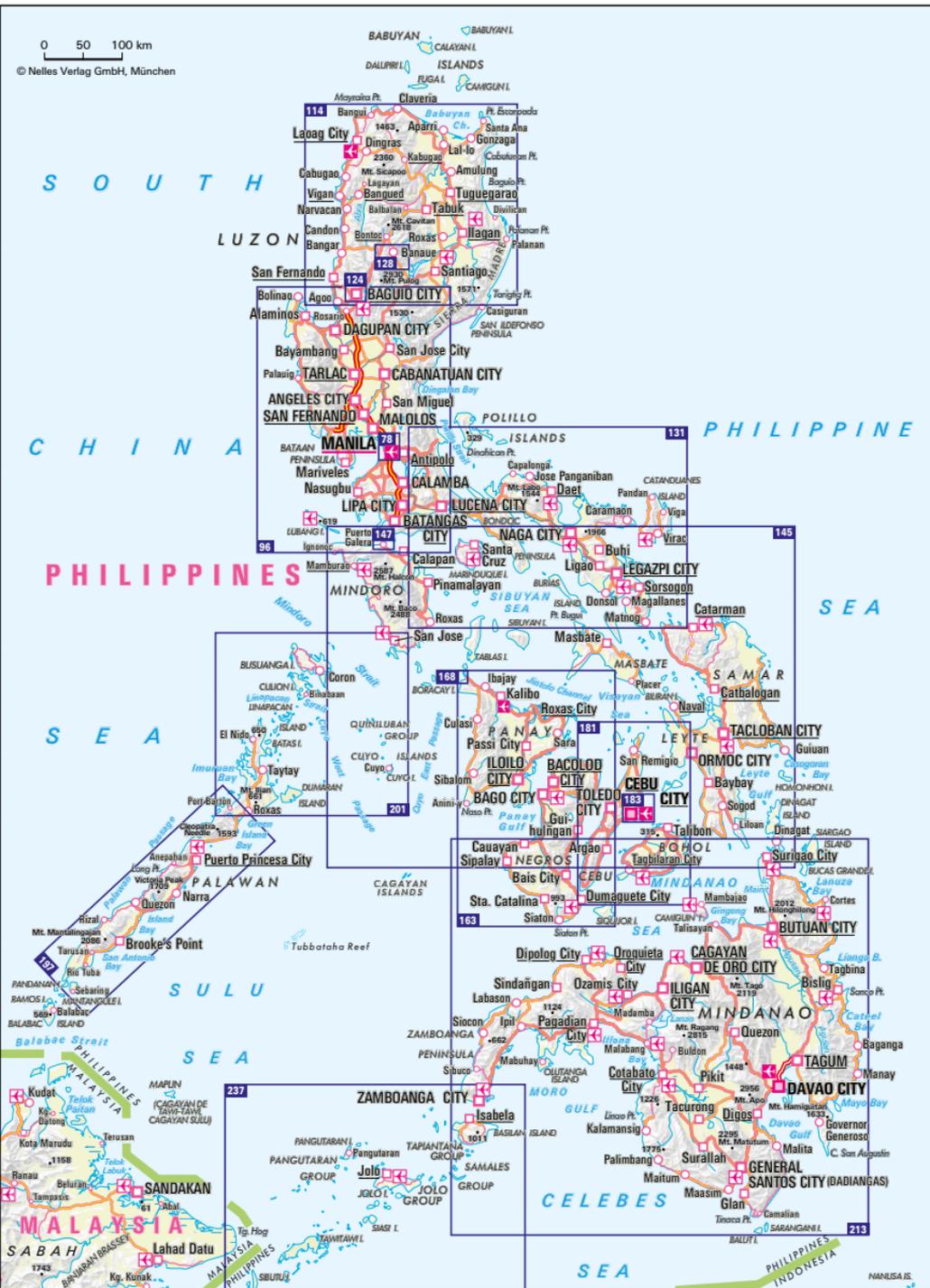
Reiseführer mit aktuellen Reisetipps und zahlreichen Detailkarten ★★ ★



Nelles
Verlag

Manila.	78
Zentralluzon / Subic Bay	96
Nördliches Luzon.	114/115
Baguio City	124/125
Reisterrassen von Banaue und Umgebung	128
Südliches Luzon	130/131
Inseln der Mitte.	144/145
Puerto Galera	146/147
Panay / Negros / Siquijor	163
Boracay.	168
Cebu / Bohol	181
Cebu City.	183
Palawan	197
Palawans Norden / Calamian Gruppe	200/201
Mindanao	212/213
Sulu-Archipel	237

0 50 100 km
© Nelles Verlag GmbH, München



LEGENDE

★★	Top-Attraktion (in Text und Karte)	Calamba (Ort) Whole Watching (Sehenswürdigkeit)	in Karte gelb Unterlegtes wird im Text erwähnt		Staatsgrenze
★	sehr sehenswert (in Text und Karte)		Internationaler Flughafen/ nationaler Flughafen		Autobahn, Schnellstraße
8	Orientierungsnummer in Text und Karte		Landepiste		Fernverkehrsstraße (in schlechtem Zustand)
	Orientierungsnummer in Text und Stadtplan	G. Murud 2438	Berggipfel (Höhe in Meter)		Hauptstraße (in schlechtem Zustand)
	Orientierungsnummer in Text und Detailplan		Nationalpark		Nebenstraße (teilweise befestigt)
	Öffentliches bzw. bedeutendes Gebäude		UNESCO Welterbe		Nebenstraße, Fahrweg
	Hotel / Restaurant		Strand / Tauchplatz		Eisenbahn
	Hospital / Post		Quelle / Wasserfall		Fähre
	Einkaufszentrum / Markt		Kirche / Friedhof		Fußgängerzone
	Botschaft / Polizei		Moschee		Stadtmauer
	Busstation / Denkmal		Buddhistischer Tempel		Entfernung in Kilometer
			Leuchtturm		13
			Höhle / Golfplatz		LRT- / MRT-Schnellbahn

IMPRESSUM: Nelles Guide: Philippinen

All rights reserved

© Nelles® Verlag GmbH, 81379 München, Machtfinger Str. 26 Rgb.

Info@Nelles.com, www.Nelles.com

ISBN 978-3-86574-734-1

Lizenzbestimmungen: Gegenstand des Nutzungsverhältnisses sind die von Nelles Verlag GmbH publizierten digitalen Reiseführer „Nelles Guide“. Nelles Verlag GmbH gestattet nur Letztkunden die Nutzung des „Nelles Guide“. Nelles Verlag GmbH räumt den Nutzern ein nicht ausschließliches und beschränktes Recht zur Nutzung des „Nelles Guide“ ein. Die Nutzer sind berechtigt, jeweils eine digitale Kopie des gewünschten Reiseführers downzuloaden, davon eine elektronische Kopie zur Sicherung anzulegen und, soweit von Nelles Verlag GmbH zur Verfügung gestellt, einen Ausdruck herzustellen sowie davon zwei Kopien anzufertigen. Jede weitere Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Nelles Verlag GmbH zulässig. Verstößt der Nutzer gegen diese Lizenzbestimmung, so verpflichtet er sich, unabhängig von einem weitergehenden Schadensersatzanspruch, für jeden schuldhaften Verstoß eine Vertragsstrafe zu bezahlen. Der Nutzer wird darüber informiert, dass die Firma Nelles Verlag GmbH zum Schutze des „Nelles Guide“ technische Maßnahmen ergriffen hat. Der Nutzer ist nicht berechtigt, die technischen Schutzmaßnahmen ohne Zustimmung von Nelles Verlag GmbH zu umgehen. Die von Nelles Verlag GmbH angebrachten Urheberrechtshinweise, Quellenangaben und Markenbezeichnungen dürfen vom Nutzer weder verändert noch beseitigt werden.

Haftungsausschluss: Alle Angaben im „Nelles Guide“ werden von dem Team der Nelles Verlag GmbH sorgfältig recherchiert und auf den aktuellen Stand gebracht sowie, soweit möglich, auf Stimmigkeit überprüft. Trotz sorgfältiger Recherchen ist es nicht ausgeschlossen, dass die Angaben im „Nelles Guide“ nicht oder nicht mehr zutreffend sind. Nelles Verlag GmbH kann daher ebenso wenig wie das Team vom „Nelles Guide“ eine Haftung für die Vollständigkeit und Richtigkeit der im „Nelles Guide“ dargebotenen Angaben übernehmen. Nelles Verlag GmbH und sein Team können insbesondere nicht für Schäden, Unannehmlichkeiten oder Unstimmigkeiten, Verletzungen oder sonstige Folgen durch die Angaben im „Nelles Guide“ verantwortlich gemacht werden. Dieser Haftungsausschluss gilt jedoch nicht für Schäden aus der Verletzung des Lebens, des Körpers oder der Gesundheit, die auf einer fahrlässigen Pflichtverletzung von Nelles Verlag GmbH oder einer vorsätzlichen oder fahrlässigen Pflichtverletzung eines gesetzlichen Vertreters oder Erfüllungsgehilfen von Nelles Verlag GmbH beruhen. In gleicher Form gilt der Haftungsausschluss nicht für sonstige Schäden, die auf einer grob fahrlässigen Pflichtverletzung von Nelles Verlag GmbH oder auf einer vorsätzlichen oder grob fahrlässigen Pflichtverletzung eines gesetzlichen Vertreters oder Erfüllungsgehilfen von Nelles Verlag GmbH beruhen. Nelles Verlag GmbH haftet nicht für die Verfügbarkeit ihrer Leistungen.

Bei den Hyperlinks und Werbeanzeigen handelt es sich um fremde Inhalte, für deren Richtigkeit keine Haftung übernommen werden kann. Die Nelles Verlag GmbH distanzier sich ausdrücklich von den Inhalten der verlinkten Seiten. In keinem Fall haftet die Nelles Verlag GmbH für irgendwelche direkten, indirekten, speziellen oder sonstigen Schäden, die sich aus der Nutzung einer verlinkten Website ergeben.

- F1720 -

Kartenverzeichnis 2
 Impressum / Kartenlegende / Haftungsbeschränkung 4

1 FEATURES

Höhepunkte 13
 Geschichte im Überblick 14
 Ein gemischtes Erbe 18
 Exoten im eigenen Land 22
 Verwundbare Naturwunder 27
 Die Filipina 32
 Philippinische Küche 36
 Fiesta Filipina 38

2 GESCHICHTE UND KULTUR

Landeskunde 43
 Geschichte 50

3 MANILA

Manila 77
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 89-91

4 LUZON

Luzon 95
 Zentral-Luzon 98
 Central Plains 106
 Zambales-Region 110
 Ilocandia 113
 Cagayan Valley 121
 Cordillera Central 123
 Süd-Luzon 128
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 138-139

5 DIE INSELN DER MITTE

Die Inseln der Mitte 143
 Mindoro 146
 Marinduque 152
 Romblon-Archipel 153
 Masbate 155
 Die Visayas 156
 Samar 157

Leyte	160
Biliran	162
Panay	162
Negros	172
Siquijor	179
Cebu	180
Bohol	185
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	189-191

6 PALAWAN

Palawan	195
Rund um Puerto Princesa	196
Süd-Palawan	198
Nord-Palawan	199
Calamian-Archipel	204
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	207

7 MINDANAO

Mindanao	211
Nord-Mindanao	214
Ost-Mindanao	220
Süd-Mindanao	221
West-Mindanao	228
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	232-233

8 SULU-SEE

Basilan Island	235
Sulu-Archipel	236
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	239

9 REISE-INFORMATIONEN

Reisevorbereitungen	240
Einreisebestimmungen / Visum	240
Geld	240
Gesundheit	241
Klima, Reisezeit, Kleidung	241
Anreise	242
Mit dem Flugzeug	242
Mit dem Schiff	242
Reisen im Land	242
Mit dem Flugzeug	242
Mit dem Schiff	243
Mit Zug, Bus und Jeepney	243
Light Rail Transit	244
Mit Mietwagen und Taxi	244
Weiterreise / Ausreise	245
Praktische Tipps	245
Alkohol	245
Diebstahl und Drogen	245
Elektrizität	245
Essen und Trinken	245
Fotografieren	246
Führungen	246
Geschäftszeiten	246
Kontakte	246
Kunsthandwerk	247
Maße und Gewichte	247
Medien	247
Post und Telefon	247
Sicherheit	248
Trinkgeld	248
Zeit	248
Zoll	248
Adressen	249
Sprachführer	249
Autoren	250
Register	251
Hotelverzeichnis	257



**Strandidylle auf Pangulasian Island
(Bacuit-Archipel)**





Sinulog-Fest in Cebu City



HÖHEPUNKTE



HÖHEPUNKTE

★★**Intramuros** (S. 83): Wuchtige Mauern, alte Kirchen, eine Festung – Mutter Spanien grüßt an vielen Ecken der restaurierten Kernstadt Manilas.

★★**Kirche San Agustin** (S. 83): Zwei Granitlöwen bewachen sie seit fast 500 Jahren, und inzwischen schützt auch UNESCO das ehrwürdige Gotteshaus im kolonialen Herz Manilas.

★★**Bambusorgel** (S. 98): Einmalig, mit über 800 Bambuspfeifen, fast 200 Jahre alt – zu bestaunen in der Kirche von Las Piñas / Manila.

★★**Vigan** (S. 116): Koloniale Patina auf den Mauern, Kutschen klappern über Kopfsteinpflaster. In der zum Welterbe zählenden Altstadt lebt „ein Stück Kastilien in Fernost“ fort.

★★**Kirche in Paoay** (S. 118): San Agustin ist Schutzpatron der sehenswertesten Kirche in Nord-Luzon.

★★**Reisterrassen von Banaue** (S. 128): Für die Ifugao sind sie „Stufen zum Himmel“, für die Menschheit Weltkulturerbe. Im Norden von Luzon ragen sie empor, die vor mehr als 2000 Jahren kunstvoll in die Berghänge gearbeiteten Reisfelder.

★★**Walhaie bei Donsol** (S. 136): Die sanften Riesen laden zwischen Januar und Mai ein zum Schnorcheln und Staunen in den Gewässern von Süd-Luzon.

★★**Kirche von Miagao** (S. 166): Einer Trutzburg gleicht die Kirche Santo Tomás de Villanueva von Miagao im Süden der Insel Panay eindrucksvolles Beispiel für „Erdbeben-Barock“.

★★**Boracay** (S. 169): Kilometerlanger weißer Sandstrand unter Palmen, kristallklares Wasser, großes Freizeit- und Wassersportangebot; viel Tourismus, aber immer noch ein Tropentraum.

★★**Philippine Tarsier Foundation** (S. 187): Letzter Zufluchtsort der winzigen Koboldmakis („Gespenstaffen“) ist das Schutzgehege auf Bohol.

★★**Tubbataha National Marine Park** (S. 198): Das besonders artenreiche maritime UNESCO-Schutzgebiet in der Sulu-See gilt als eines der weltbesten Tauchreviere.

★★**Bacuit-Archipel** (S. 203): Trauminselchen, Karstfelsen, Korallengärten bei El Nido in Nord-Palawan.

★★**Eagle Camp** (S. 223): Auge in Auge mit der Welt zweitgrößtem Adler – ein Aufzuchtprojekt auf Mindanao.

★★**Taal-Vulkan** (S. 100): Nur 1,5 Fahrstunden vom Hauptstadtrubel entfernt liegt, umgeben von einer die Sinne betörenden Landschaft, der nur 400 m hohe, aber aktive Feuerberg im Kratersee.

★★**Hundred Islands National Park** (S. 112): Inselchen soweit das Auge reicht, Ausflugsziel für Bootsfahrten.

★★**Palanan Wilderness** (S. 122): Wie im Dschungelbuch, des Landes größtes Schutzgebiet.

★★**Mt. Mayon** (S. 133): Der aktive Vulkan in Süd-Luzon ist schön, aber sehr gefährlich.

★★**Puerto Galera** (S. 147): Malerische Buchten, breites Aktivprogramm, farbenprächtige Korallenriffe.

★★**Sipalay** (S. 175): Ein neues Mekka für Taucher und alle, die im Südwesten von Negros Tropenidylle suchen.

★★**Dumaguete** (S. 178): Lässiges Ambiente der Uni-Stadt an der Ostküste Negros, grandiose Berglandschaft, verlockende Strände.

★★**Unterirdischer Fluss auf Palawan** (S. 201): In den Bauch der Erde führt eine spannende Bootsfahrt im Tropfsteinlabyrinth des St. Paul River.

★★**Calamian-Archipel** (S. 204): Ein Eldorado nicht nur für Taucher – die Inseln im Norden Palawans.

★★**Camiguin** (S. 216): Ein Eiland mit sieben Vulkanen, heißen Quellen, verwitterten Ruinen und leuchtenden Sandbänken vor dunklen Stränden.

Links: Kayaktour in der Small Lagoon (Miniloc Island, Bacuit-Archipel).

GESCHICHTE IM ÜBERBLICK

Vor **250 000 Jahren** leben bereits Hominiden auf den Inseln, wie fossile Skelettfunde belegen.

Ca. 30 000 v. Chr. Homo Sapiens Menschen streift durch Palawan, seine Spuren (Werkzeuge, Keramik) hat er u. a. in den Tabon-Höhlen hinterlassen.

13 000 bis 10 000 v. Chr. Äëta, kleinwüchsige Sammler und Jäger wandern von Asien über Borneo und Palawan ein.

ab ca. **4000 v. Chr.** verdrängen Protomalaien die Äëta ins Hinterland.

ca. ab **300 v. Chr.** erreichen Deuteromalaien (Jungmalaien) die Inseln und führen Viehzucht, Ackerbau, Reisterrassen, Töpferei, Metallverarbeitung ein. Sie vermischen sich allmählich mit den Ansässigen.

7.-8. Jh. Einflussnahme des hinduistisch-buddhistischen Reiches Sri-Vijaya.

10.-11. Jh. Chinesische Seefahrer gründen Handelsstützpunkte.

14. Jh. Machtausdehnung durch das javanische Reich Majapahit sowie dessen Einflüsse auf Religion und Sprachen im philippinischen Archipel.

1380 der erste arabische Gelehrte Makdum erreicht die Sulu-Inseln, Islam beginnt sich auszubreiten.

April 1521 Ferdinand Magellan landet auf Samar und Cebu und tauft den Archipel „Islas de San Lázaro“. Am 27. April wird er auf Mactan im Kampf mit den Insulanern durch Häuptling Lapu-Lapu getötet.

1543 Ab nun werden die Inseln nach König Philipp II. Philippinen genannt.

1565 Miguel Lopez de Legazpi nimmt die Visayas für Spanien in Besitz.

1762 Manila bleibt bis 1764 von den Briten besetzt.

1872 philippinische Soldaten rebellieren in Cavite. Die Anführer und drei Priester werden hingerichtet, die Unabhängigkeitsbewegung breitet sich aus.

1892 Dr. José Rizal gründet die Reformbewegung *Liga Filipina* durch, er wird nach Mindanao verbannt. Andres Bonifacio gründet den Geheimbund *Katipunan*

30. Dez. 1896 José Rizal stirbt in Manila durch ein spanisches Exekutionskommando.

1898 Spanien verliert die Kolonie an USA. Der aus Exil zurückkehrende Katipunan-Führer Aguinaldo ruft die Unabhängigkeit der Philippinen aus, die von den Amerikanern jedoch verweigert wird.

1901 William Taft wird erster US-Zivilgouverneur, nach brutaler Niederschlagung des Katipunan.

1935 Manuel L. Quezon wird erster Präsident des Philippinischen Commonwealth.

1944 General MacArthur kehrt zurück und vertreibt

mit seiner Armee die Japaner, die seit drei Jahren das Land besetzen halten.

4. Juli 1946 Die unabhängige Republik der Philippinen unter Präsident Manuel A. Roxas wird ausgerufen. USA behalten wirtschaftliche Kontrolle.

1965 Als siebter Präsident übernimmt F. E. Marcos das Amt des Staatsoberhauptes, 1969 Wiederwahl.

1972 Marcos verhängt das Kriegsrecht, lässt 70 000 Menschen verhaften und übernimmt das Amt des Premierministers, Ehefrau Imelda wird Ministerin und Gouverneurin von Metro Manila.



Foto: Albrecht G. Schaefer

Häuptling Lapu-Lapu (1491-1542), der erste Freiheitsheld der Philippinen.

1981 Marcos lässt sich erneut zum Präsidenten wählen.

1963 Oppositionsführer Benigno Aquino wird bei Rückkehr aus dem USA-Exil erschossen.

Februar 1986 Aquinos Witwe Corazon kandidiert erfolgreich gegen Marcos, der seine Niederlage nicht anerkennt. „People's Power“-Bewegung vertreibt den Diktator ins Exil nach Hawaii.

1987 Präsidentin Corazon („Cory“) Aquino verabschiedet eine neue Verfassung, die mehr demokratische Freiheiten garantiert.

1991 Ausbruch des Vulkans Pinatubo nördlich von Manila. Mindestens 800 Todesopfer, 1 Mio. Obdachlose. Katastrophale Folgen starker Taifunregen und Abholzung der Berghänge bei Ormoc City auf Leyte – Schlammlawinen töten 7000 Menschen.

1992 Fidel Ramos, Aquinos Verteidigungsminister wird neuer Präsident. Die USA geben ihre Militärbasen auf, nachdem diese von Ausbrüchen des Vulkans Pinatubo teilweise zerstört wurden und der philippinische Senat den Pachtvertrag nicht verlängern wollte.



Foto: Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin

Der portugiesische Weltumsegler Ferdinand Magellan entdeckte 1521 die Philippinen.

1996 Unterzeichnung eines Friedensabkommen durch MNLF-Führer Misuari und Ramos, das 26 Jahre Bürgerkrieg zwischen Regierung und muslimischen Rebellen beenden soll.

1998 Im Jahr der asiatischen Finanzkrise, die der philippinischen Wirtschaft schadet, wird Ex-Schauspieler J. Estrada zum 10. Präsidenten gewählt.

2001 Von der Kirche, mächtigen Clans, C. Aquino und möglicherweise auch G. M.-Arroyo geschürte Massenproteste gegen Estrada, den man der Korruption beschuldigt. Estrada wird verhaftet. Vize-

Präsidentin Gloria Macapagal-Arroyo wird Staats- oberhaupt, verspricht „Kampf gegen den Terror“.

2004 Arroyo gewinnt die Präsidentschaftswahlen gegen Fernand Poe Jr.

2009 Nach Massaker des Ampatuan-Clans an politischen Konkurrenten in Maguindanao ruft Arroyo das Kriegsrecht in Mindanao aus.

2010 Benigno „Noy“ Aquino III., Sohn von Corazon Aquino, wird 15. Präsidenten der Philippinen.

2011 Ex-Präsidentin Arroyo wird wegen Korruption und Wahlmanipulation angeklagt.

2013 Streit mit China um das Scarborough-Riff im Südchinesischen Meer. Ein Erdbeben erschüttert die Inseln Bohol und Cebu. Der Taifun Haiyan (Yolanda) tötet auf Leyte und Samar, in den östlichen Visayas, 6400 Menschen; Millionen werden obdachlos.

2014 Aquino III erregt durch Führungsstil und Duldung von Korruption Unmut in der Bevölkerung.

2015 Muslimische Rebellen töten in Mamasapano (Mindanao) 44 Polizisten. Besuch von Papst Franziskus. Der seit zwei Jahren öffentliche „Pork-Barrel-Skandal“ (Veruntreuung von öffentlichen Geldern durch Abgeordnete u. Politiker) weitet sich aus. Menschenrechtler beklagen die lasche Verfolgung des Massakers von Soldaten an einer (indigenen) Lumad-Familie in Mindanao.

2016 Geiselnahme mehrerer Filipinos und Ausländer durch Abu-Sayaff-Terroristen auf der Ferieninsel Samal bei Davao; zwei Kanadier werden später ermordet. Rodrigo Duterte, Ex-Bürgermeister von Davao-City, wird mit 40 % der Wählerstimmen zum Präsidenten gewählt. Seinem „Krieg“ gegen Drogen- und andere Kriminelle fallen bis Jahresende ca. 7000 Menschen (auch Kinder und Unschuldige) zum Opfer. Unter Protest wird im Oktober der einbalsamierte Leichnam des diktatorischen Ex-Präsidenten Ferdinand Marcos auf dem Heldenfriedhof Taguig bei Manila bestattet.

2017 Ein deutsches Segler-Paar findet den Tod durch Abu Sayyaf-Terroristen. Dutertes Drogenkrieg geht unter heftiger Kritik, aber auch mit viel Zustimmung in der Bevölkerung weiter. Hunderte von Abu-Sayyaf-Mitgliedern und Sympathisanten des IS, u. a. die sog. Maute Gruppe, belagern die Stadt Marawi. Die fünf Monate dauernde „Battle of Marawi“ zwischen ihnen und dem Militär fordern über 1600 Menschenleben, fast die Hälfte davon unter der Zivilbevölkerung. Dutertes Regierung verlängert mit Billigung von Senat und Nationalversammlung das Kriegsrecht bis Ende 2018.

2019 Im Dez. Erdbeben im Süden der Philippinen.





Der philippinische Regenwald ist durch fortschreitende Abholzung bedroht.

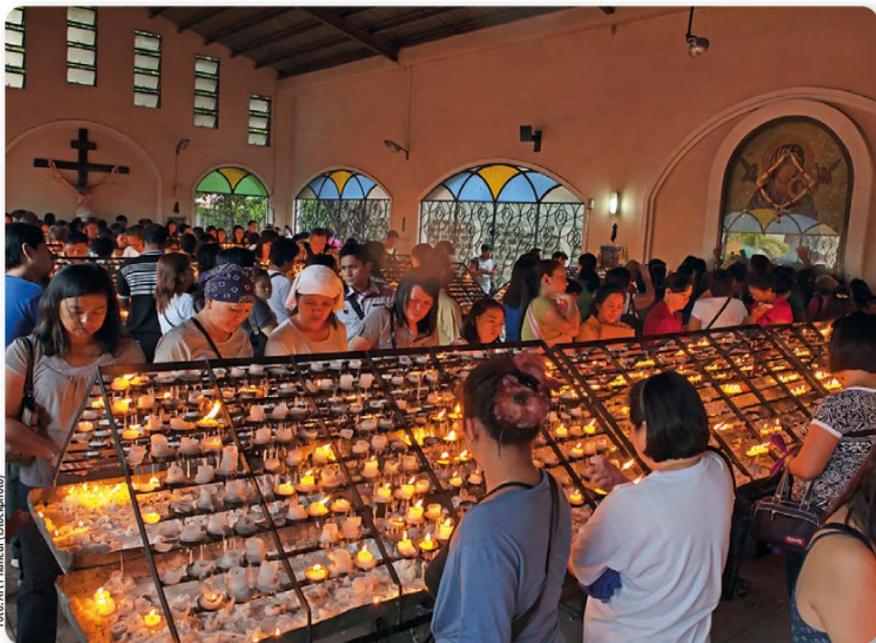


Foto: Art Phaneuf (Stockphoto)

EIN GEMISCHTES ERBE

„Von den Spaniern haben wir die Religion, von den Amerikanern Demokratie und Schulsystem geerbt!“ Nach ihrem Nationalcharakter gefragt, antworten gebildete Filipinos gern mit dieser Formel. Oft lassen sie jedoch unerwähnt, dass auch die heutige philippinische Wesensart und Wertordnung noch tief in der malaiischen Kultur verwurzelt sind. Daher werden Religion und politisches Verhalten auf eine Weise gelebt, die im Westen oft Verwunderung, ja sogar Geringschätzung hervorruft. So vermischt sich beispielsweise das Christentum stark mit Aberglauben und Vertrauen in die Kraft von Geistern und Wunderheilern. Die Demokratie wirkt eher wie die Fassade der Machtpolitik einer Oligarchie, die sich oft genug als heuchlerisch und gewaltbereit erweist.

Englisch ist zwar an allen höheren Schulen die Unterrichtssprache, und

selbst der Lehrplan mutet amerikanisch an. Doch im Alltagsleben bleibt „westliche Bildung“ größtenteils im Hintergrund. Vielmehr hat das anpassungsfreudige Temperament der Filipinos während der langen Kolonisation gewisse Elemente westlicher Zivilisation übernommen und ihnen einen östlichen Inhalt gegeben. Im Westen empfindet man dies etwas voreilig als bloße Nachahmung, doch Filipinos sehen es lieber als natürliche Assimilation, die zur eigenständigen Kultur geführt hat.

Der Besucher der Philippinen, dieses Landes zwischen Ost und West, ist gut beraten, sich nicht bei westlich orientierter Kritik aufzuhalten, sondern sich auf die orientalische Psyche der Filipinos einzustellen. Wie so oft in Asien überwiegt die Sinnlichkeit, nicht die Vernunft. Was wahr, richtig und Pflicht ist, zählt weniger als das Schöne, Angenehme und Unterhaltsame. Gutes Aussehen verspricht Erfolg, und in jeder Situation hilft ein Lächeln. Zumindest als Hinweis auf Zuneigung und Wohlbefinden in einem Land, wo Gastfreund-

Oben: Kerzenopfer in einer katholischen Kirche in Parañaque City (Manila).

schaft eine Sache des persönlichen Stolzes ist.

Filipinos sind nur bedingt Individualisten, denn ihre Erziehung zielt auf das Wohl der Verwandtschaft ab und muss der im Westen so gepriesenen persönlichen Freiheit Grenzen setzen. Erfolg wird daran gemessen, wie weit er der Familie nutzt. Die Gruppenverpflichtung dient aber auch gern als Alibi für unsoziale und aggressive Verhalten, beim kleinen Taschendieb und beim Strichmädchen ebenso wie beim Großgrundbesitzer und Politiker.

Das Bedürfnis, in der Gemeinschaft, mit ihr in Harmonie zu leben, dominiert. Eigenbrötlererei, Nonkonformismus werden abgelehnt, zumindest als befremdlich empfunden. Anpassung an Gruppennormen und Freundespflicht, als *Sakop*, *Taya-tayo* oder *Pakikisama* bekannt, umgeben das Sozialleben wie ein dichtes, feinmaschiges Netz. Mitglieder einer Straßengang, die vereint Geld auftreiben, um den Kumpel aus dem Knast auslösen zu können, sind ebenso in ihm eingewoben wie die Haushaltshilfe im fernen Ausland, die die Familie ernähren muss.

Selbstlos ist der Gemeinschaftssinn des Einzelnen natürlich nicht, das System kann ja nur in seiner Gegenseitigkeit funktionieren. Kaum irgendwo sonst trifft das Bild vom „gemeinsamen Sitzen in einem Boot“ besser zu als in der philippinischen Gesellschaft, die ihre Wurzeln tatsächlich von den Besatzungen der alten *Balanghai*-Schiffe ableitet.

Gesichtsverlust und Dankbarkeit

Wie im restlichen Asien, bestimmt in den Philippinen die Sorge, „das Gesicht zu verlieren“, Sozial- und Wirtschaftsleben. Höflichkeit und Geduld sind ganz wichtige Tugenden. Zu offensichtliches, überschwängliches Mitgefühl dagegen wird genauso wenig geschätzt wie Einmischung in die Probleme anderer. Denn der/die Gegenüber ist stolz und

sensibel; verletztes Selbstwertgefühl könnte Rachedgedanken auslösen. So würde eine Büroleiterin einem unfähigen Angestellten nicht einfach kündigen; er müsste vielmehr dazu gebrächt werden, von selbst zu gehen und könnte so sein „Gesicht wahren“. Für westliches Verständnis scheinen derartige Umgangsformen einer „gesunden“ Nationalökonomie natürlich spürbar im Weg zu stehen.

Ähnlich groß ist der Einfluss der Korruption. In einem Staat, der weder Kindergeld noch Altersrente garantiert, wo Arbeitslosigkeit und Kampf ums Überleben für Millionen der Normalzustand ist, interessiert sich der Einzelne kaum für ein abstraktes Gemeinwohl. Sozialer Rückhalt, das ist die Familie, auf sie bleibt er zeitlebens angewiesen. Ihr gilt alle Loyalität, und je einflussreicher die Stellung, desto stärker wird der Druck, die Verwandten zu unterstützen. Die resultierende Korruption wird somit von der Öffentlichkeit geduldet, ja, bis zu einem gewissen Grad sogar erwartet. Über die Familie, über den Freundeskreis versucht man, ein System von Gefälligkeiten und Dankbarkeiten aufzubauen, das in Notzeiten verlässlich ist.

Das geltende Prinzip von *Utang na loob* („Schuld im Innersten“), die zwingende Verpflichtung zu Dankbarkeit und Wiedergutmachung, ist so tief in der philippinischen Kultur verankert, dass man es als elftes – oder besser – als allererstes Gebot bezeichnen könnte. *Utang na loob* ist der soziale Kitt, der die Menschen aneinanderbindet. Eigentlich ist es ihm zu verdanken, dass Wirtschaft und Verwaltung überhaupt funktionieren. Es leuchtet ein, dass somit auch „Korruption“ ganz anders verstanden werden muss als in der westlichen Vorstellung von Rechtschaffenheit.

Der starke Familiensinn der Filipinos bringt besonders bei armen Leuten das Verlangen mit sich, möglichst viele Kinder zu haben – eine Logik, die oft von Fremden, Touristen wie Entwicklungshelfern, missverstanden wird. Das



Foto: Herman Lumanog (iStockphoto)

Aufziehen eines Kindes ergibt in den Philippinen ungefähr denselben Sinn wie für einen Europäer der Beitrag zur Rentenversicherung. Je mehr Kinder großgezogen werden können, desto gesicherter ist das Alter, das immerhin bei drei Viertel der Filipinos von Armut und Abhängigkeit geprägt ist. Ein Kind ist wie ein Los in der Lotterie des Schicksals, je mehr Lose, um so größer die Chancen. Eine Tochter heiratet vielleicht einen reichen Mann, ein Sohn wird hoffentlich Polizist. Ganz oben auf der Wunschliste für den Nachwuchs steht der Auslandsjob. Da finden Argumente für Geburtenkontrolle und Umweltschutz natürlich wenig Gehör. Die Sorge um das Wohl der Nation oder gleich der ganzen Menschheit ist für einen, der ums tägliche Überleben kämpft, Luxus.

„Typisch philippinisch“

William Howard Taft, erster US-Gouverneur der Philippinen, hatte die „kleinen, braunen Brüder“ als humorvoll, höflich, tapfer und großzügig beschrieben. Andere ausländische „Experten“ halten Tafts Beurteilung eher für zu wohlwollend, übersehen aber dabei, dass solche Urteile ohnehin westlichen Maßstäben unterliegen. Wer sich ernsthaft mit der philippinischen Mentalität auseinandersetzt, wird feststellen, dass sich positive und negative Bewertungen wie die beiden Seiten einer Münze verhalten.

Filipinos sind eher fatalistisch eingestellt. Sie sind unglaublich geduldig und neigen selbst bei schwerem Unglück zu erstaunlichem Gleichmut. Die Schattenseite des *Bahala-na*-Denkens (Gott wird's schon richten) kann ein Mangel an Initiative sein; und die Geduld geht zuweilen in Untätigkeit über.

Filipinos zeigen eine Feinfühligkeit und Höflichkeit des Herzens, die ihresgleichen sucht. Nur ist es mitunter von

Oben: Stierkampf ohne Waffen – etwas für harte Männer (beim Rodeo in Musuan). Rechts: Im Sonntagstaat bei einem Fest.

Höflichkeit zu Unehrllichkeit nicht weit. Eindeutig negative Antworten gehören sich nicht; eine Wahrheit, die verletzen könnte, wird deshalb lieber verschwiegen. Ähnlich kann die hohe Selbstachtung der Filipinos in übertrieben anmutende Empfindlichkeit umschlagen, die oft von Gedanken nach Vergeltung begleitet wird. Häufig erscheinen Filipinos als schlechte Verlierer. Späße mögen sie zwar gern, aber nicht auf eigene Kosten.

Philippinenreisende wundern sich oft, wie selbst arme Leute es schaffen, sauber und relativ gut gekleidet aufzutreten. Die gewissenhafte Körperpflege, auch als Vorsorge gegen Ungeziefer und Krankheiten ernst genommen, ist Teil der Selbstachtung, kann aber leicht in Eitelkeit ausarten.

Alter und Autorität verlangen generell Respekt. Während die Achtung vor alten Menschen beispielhaft eingehalten wird, wirkt der Respekt vor Vorgesetzten rein formell und äußerlich. Denn außerhalb der Hierarchiestrukturen neigt man eher dazu, sich gehenzulassen. Deswegen wird den Filipinos oft vorgeworfen, moralische Prinzipien nicht verinnerlicht zu haben. Fremde schütteln meist den Kopf über offensichtlich tief religiöse Kriminelle oder ehrbare Familienväter, die Haus und Hof beim Hahnenkampf verwetten – ein Widerspruch, der sich durch den Unterschied zwischen Form und Inhalt, zwischen Schein und Sein erklärt.

Filipinos sind das Gegenteil von stur. Sie ändern nicht selten ihre Meinung, besonders die über Mitmenschen, und werden deshalb häufig als unbeständig kritisiert. Vorzugsweise sitzt man auf politischen und anderen Zäunen, um erst einmal festzustellen, woher der Wind weht. Ein von der eigenen Zielstrebigkeit überzeugter Ausländer, der klare Verhältnisse liebt, hat es mitunter schwer, gleichgeartete Freundschaften aufzubauen.

Nun sollte man bei der Beurteilung dieser und anderer „typisch philippinischer“ Eigenschaften, die wie überall

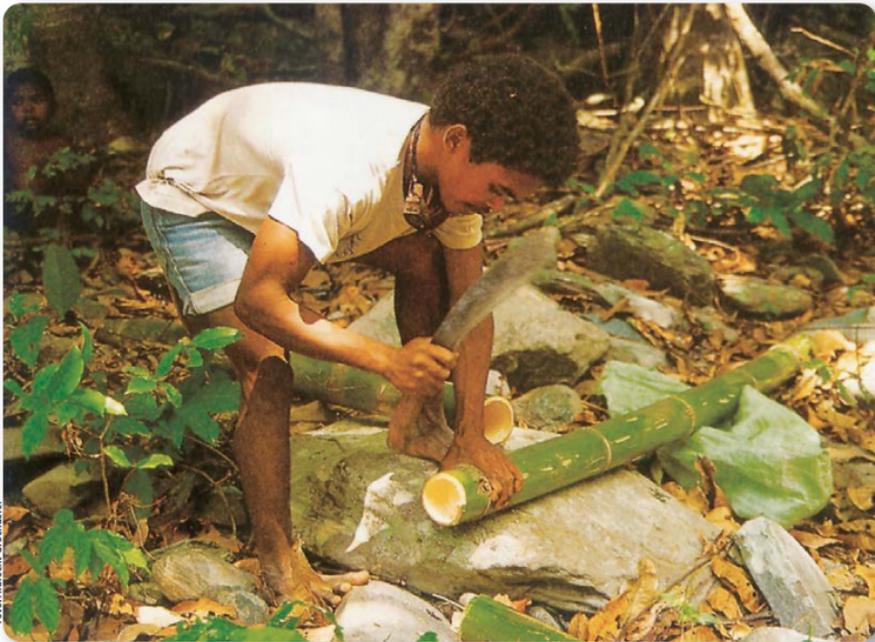


Foto: Eckhardt Kwitt

die Ausnahmen von der Regel beinhalten, berücksichtigen, dass sie sich im Lauf von Jahrtausenden entwickelt haben. Einleuchtend ist auch, dass sich Menschen einer Tropenregion mit dauerndem Wechsel von scheinbar paradiesisch einfachem Leben und oft fürchterlichen Naturkatastrophen mentale Flexibilität angeeignet haben.

Um so mehr überrascht es dann, wenn Ausländer nach vielen Jahren in den Philippinen von Land und Leuten nur wenig Gutes zu berichten wissen. Was das Leben dort tatsächlich bietet, merkt der westliche Besucher oft erst, wenn er wieder zu Hause ist – im industrialisierten Westen, wo trotz oder wegen des Wohlstands die Angst vor Tod und Gefahren aller Art das Dasein bestimmt.

In den Philippinen steht die Freude am Leben im Vordergrund. Und der ehrliche Reisende wird – von seiner materiellen Sicherheit einmal abgesehen – eingestehen müssen, im Land der freundlichen Filipinos viel dazulernen zu können.



EXOTEN IM EIGENEN LAND

Die Minderheiten

Um jede der etwa 60 als „Minderheiten“ bekannten Ethnien vorstellen zu können, fehlt hier der Platz. Auf einige philippinische Völker, wie die muslimischen Gruppen, wurde schon im Reisetage eingegangen. So scheint es eher angebracht, anhand von Beispielen die Situation der Nachfahren der vorkolonialen Filipinos zu beschreiben.

Indios waren die Insulaner für die Spanier fast 400 Jahre lang. Wenn auch nicht mit der straffen, brutalen Systematik wie in Lateinamerika, verfuhrten die Kolonialherren doch ebenso nach dem bewährten Prinzip „Teile und herrsche“. Wodurch sich auf den *Islas Filipinas* eine sowohl politisch wie kulturell wirksame Hierarchie ergab, die die eigentlichen Ureinwohner nach *Peninsulares* (die in Europa geborenen Spanier), *Insulares*

(auf den Inseln geborene Spanier) und *Mestizos* (Mischlinge) als *Indios* ganz unten ansiedelte. Die Grundmuster dieser sozialpolitischen Leiter sind erhalten geblieben. „Kulturelle Minderheiten“ oder „Stammes-Filipinos“ nennen die Nachkommen der christianisierten *Indios* bürokratisch-euphemistisch nun die rund sechs Millionen Landsleute, an denen die koloniale Vermischung vorübergegangen ist. Obwohl die „Minderheiten“ kulturhistorisch gesehen die Ahnen eines Großteils der heutigen Bevölkerung sind, werden sie mitunter offener Diskriminierung ausgesetzt. Zu groß sind technologische und – zumindest äußerlich – kulturelle Unterschiede, die die „zivilisierten“ von den „heidnischen“ Filipinos trennen. Was weltweit in vielen ehemaligen Kolonialländern vorgeht, belastet auch in den Philippinen das Zusammenleben der Bevölkerungsgruppen: postkolonialistische Ignoranz auf seiten der „zivilisierten“ Mehrheit, die sich das von den spanischen Mönchen überlieferte „Vorrecht der Christianisierten“ zu ei-

Oben: Immer noch leben die Ati („Negritos“) vorwiegend in und mit der Natur.

gen macht, sich eher mit den Idealen nordamerikanischer Wildwest-Pioniere als mit ihren malaiischen Wurzeln identifiziert und die „Stämme“ immer mehr verdrängt. Auf den Weltkarten internationaler Menschenrechts- und Naturschutzgruppen sind seit geraumer Zeit auch die Philippinen markiert.

Hin und wieder hat auch die Welt- presse Grund, sich mit den philippinischen Ethnien zu beschäftigen. Anfang der 80er Jahre gerieten die Kalinga im nördlichen Luzon in arge Bedrängnis, als das Staudammprojekt am Chico River ihr Land, außer Lebensgrundlage auch geheiligter Boden der Ahnen, einzuschränken drohte. Nach dem Sturz von Marcos sorgten die bis dahin hermetisch abriegelten „Steinzeitmenschen“, die Tasaday aus Südmindanao, für Schlagzeilen. Besonders dramatisch machten die Ausbrüche des Pinatubo das Elend der um und auf dem Vulkan lebenden Aëta bekannt.

Viele der rund 60 ethno-linguistischen Gruppen und Untergruppen leben ständig im Kreuzfeuer zwischen Rebellen und Soldaten. Im Zuge der *search-and-destroy*-Aktionen des Militärs werden sie vertrieben und drangsaliert. Haben sie das Pech, im Regenwald und über Bodenschätzen zu siedeln, so sind sie die ersten, die für Gold, Kupfer oder Edelhölz bezahlen – mit dem Verlust ihrer Heimat, oft genug mit dem Leben. Den Verlockungen der modernen Welt können auch viele der *tribal Filipinos* nicht widerstehen und lassen sich mit windigen Verträgen ihr Land abhandeln. Als Aushängeschild nationaler Vielfalt sind sie in der Tourismuswerbung allemal willkommen. Hotel- und Resortmanager bauen gerne eine *Cultural Show* in die Unterhaltung ein.

Beispielhaft für die Diskrepanz zwischen kulturgeschichtlichem Anspruch und Realität hinsichtlich der Minderheitensituation ist das *Ati-Atihan-Festival* auf Panay. Das berühmte Spektakel von Kalibo wäre nichts ohne die alteingesessenen Negritos, die jeder Teilnehmer

nachahmen will. Die wirklichen Ati aber torkeln entwurzelt, betrunken und betelnd umher.

Noch etwa 15 000 „reinrassige“ Negritos leben auf den verschiedenen Inseln, sie gelten allgemein als die älteste Bevölkerungsgruppe Südostasiens und sind in den Philippinen zahlenmäßig am stärksten vertreten. Durch Vermischung mit nicht-negroiden Völkern gibt es schätzungsweise im ganzen Land rund 100 000 Negritos. Zur Herkunft der kleinwüchsigen (nicht größer als 1,50 m), kraushaarigen und dunkel- bis schwarzhäutigen „Menschen“ – nichts anderes bedeuten die Eigenbezeichnungen *Ati, Atta, Agta, Alta, Ita, Aëta* der einzelnen Gruppen – gibt es keine eindeutigen Beweise. Immerhin haben Anthropologen eine mögliche Verwandtschaft mit Neuguineas Papuas, Ähnlichkeiten mit den Aborigines in Australien und mit den Weddiden der indischen Region feststellen können. Die Verbindung zu afrikanischen Pygmäen ist widerlegt. Außer den Dumagat, die als Fischer an den Küsten von Nord- und Zentralluzon leben, haben sich alle Negritos wegen des Drucks durch die übrige Bevölkerung in die Wälder im Inneren der Inseln zurückgezogen. Eine homogene Ethnie sind sie nicht, ihre Sprachen sind den jeweils benachbarten Bevölkerungsgruppen angepasst. Dort, wo die Ureinwohner noch traditionell als Halbnomaden durch die Wälder streifen, von der Pfeil- und Bogenjagd und vom Sammeln wilder Früchte leben können, ist ihre Welt noch einigermaßen in Ordnung. Sie bauen sich einfache Windschirme und tragen Kleidung aus Rindenfilz. Ihre Religion konzentriert sich auf die Geister der umgebenden Natur, denen auch verschiedentlich ein Schöpfergott vorsteht. Die meisten Negrito-Gruppen hingegen haben sich mit den christlichen Nachbarn arrangiert, leben als Reis- und Gemüsebauern, arbeiten als Hilfsarbeiter und Haushaltshilfen. Als Exoten im eigenen Land, mit einer bei



Foto: Dario Novellino (NPL, Arco Images)

„modernen“ Filipinos nicht sonderlich beliebten Hautfarbe, sind sie vom steigenden Bevölkerungsdruck besonders betroffen.

Die etwa 75 000 Mangyan von Mindoro konnten sich schon eher als Volk behaupten. Allerdings unterscheiden sich die acht Gruppen (Iraya, Alangan, Tadyawan, Nauhan, Pula, Batangan, Buhid, Hanu-nó-o) sehr. Während die etwa 14 000 Hanunó-o – die „wahren“ Mangyan, wie sie sich in ihrer Sprache bezeichnen – im Inseln Süden Töpferei, Weben, Stickerei, Flechtwerk zu hohem Niveau entwickelt haben und ihre vormals auch in anderen Landesteilen verbreitete Zeichenschrift verwenden, leben die nördlicheren Alangan noch in fast steinzeitlichen Verhältnissen und ziehen als Jäger und Sammler in den Wäldern des Mount Halcon umher.

Ab 1971 galten die Philippinen als das südostasiatische Land, in dem die

letzten echten Steinzeitmenschen unbehelligt leben konnten. Die Tasaday aus der Mindanao-Provinz Süd-Cotabato, rund zwei Dutzend Männer, Frauen und Kinder, allesamt in Blattschurze gekleidet, sich nur von Pflanzen, Fischen, Fröschen, Flusskrebse und anderem Kleingetier ernährend – so waren sie in die Lehrbücher der Welt eingegangen. Dort blieben sie ebenso unangetastet wie – so schien es – in ihrem streng bewachten Höhlengebiet. Bis zum Frühjahr 1986, als einige Journalisten und Ethnologen glaubten, einen raffinierten Schwindel aufgedeckt zu haben, den Manuel „Manda“ Elizalde, inzwischen verstorbener Ex-Direktor der staatlichen Minderheiten-Schutzorganisation PANAMIN (Presidential Assistant on National Minorities) und selbsterannter Beschützer der Tasaday eingefädelt haben soll. Die Vorwürfe gipfelten darin, dass die „Entdeckten“ schon lange nicht mehr völlig isoliert waren, dass „Manda“ sie zum Beibehalten der „Primitivität“ bestochen und gezwungen habe. Motiv für den „Steinzeit-Schwindel“ seien

Oben: Dem Untergang geweiht – die zu den Negritos zählenden Batak auf Palawan. Rechts: T'boli-Mädchen in Südcotabato.

Foto: Albrecht G. Schaefer



unter anderem Publizitätssucht und Erschleichung von Staats- und Spendengeldern gewesen. Bei der offiziellen Anhörung im „Fall Tasaday“ wurden potentielle Zeugen der Schwindeltheorie bedroht, mit Geld und in mindestens einem Fall durch Tod zum Schweigen gebracht.

Elizalde, auch nach Flucht ins Ausland noch Mitglied eines mächtigen Industriellen-Klans, kämpfte um sein „Lebenswerk“ und seinen Ruf. Seinen Gegnern, wie den Anthropologen der University of the Philippines, warf er seinerseits Profilierungssucht vor. Dass sie eine unschuldige Minderheitengruppe verspotten wollten, die seit Land zu weltweiter Aufmerksamkeit verholfen hätte. Die nationale Ehre stand plötzlich auf dem Spiel. Ende 1987 war die Affäre einstweilen abgeschlossen. Laut offizieller philippinischer Verlautbarung seien die Tasaday die wahrscheinlich letzte menschliche Gruppe, die seit Jahrhunderten auf Steinzeitniveau lebte. Jedenfalls zum Zeitpunkt ihres Bekanntwerdens. International renommierte Wis-

senschaftler, viele von ihnen hatten sich schon 1971 schnell für Elizaldes Version von den „edlen Wilden“ begeistert, erklärten, dass die Tasaday wohl trotz rigoroser Abschirmung eine gewisse Akkulturation mit den weiter entwickelten Nachbarn wie T'boli und Manobo-Blit erfahren haben müssen.

Ein bitterer Geschmack bleibt zurück. Das weltweite Schmunzeln und Hohn-gelächter angesichts dieser „philippinischen Komödie“ hat den Naturvölkern des Landes kaum genutzt. Zwar hat Cory Aquino die korrupte PANAMIN aufgelöst. Seitdem sind die Stammes-Filipinos den staatlichen Agenturen ONCC (Office for Northern Cultural Communities) und OSCC (Office for Southern Cultural Communities) anvertraut. Gleichzeitig sollen die Provinzvertreter des Office for Cultural Minorities and Muslim Affairs und das Department of Social Welfare and Development über die Belange der Ureinwohner wachen.

Ohne solch peinliches Nachspiel sind die Tau't Batu („Felsen-Menschen“) aus Südpalawan bekannt geworden. 1978

wurde man auf die etwa 80 Sammler, Jäger und gelegentlichen Höhlenbewohner in der unzugänglichen Singnapan-Senke aufmerksam. Zwar stimmt es nicht ganz, dass an den Tau't Batu „rund 20 000 Jahre spurlos vorbeigegangen“ sind. Es gab schon regen Kontakt zu den ethnisch verwandten Pala'wan, der sie aber nicht ihrer Identität beraubte. Um weniger harmlose Einflüsse auszuschließen, hat die Regierung ein 23 000 ha großes Gebiet in der Nähe des Mount Matalingajan zum Reservat erklärt. Was allerdings rücksichtslose Holzfäller nicht abhielt, auch in die die Tau't Batu schützenden Urwälder einzudringen.

Das stete Nachrücken von Einwanderern aus den Visayas ist bei den T'boli in Südcotabato/Mindanao auf Widerstand gestoßen. Mit Appellen wie „Kauft nicht das Land unserer Ahnen“ wollen sie die Ilonggos und Bicolanos an die Werte erinnern, an denen eigentlich allen Filipinos gelegen sein muss. Doch diese sehen sich aufgrund christlicher „Zivilisation“ als Lehrmeister in Sachen moderner Lebenswandel privilegiert. Unterstützt von Entwicklungsprogrammen, die, zum Teil aus dem Ausland finanziert, den Süden Mindanaos auf Vordermann bringen sollen, fühlen die Pioniere sich selbst auf anderer Leute Grund und Boden im Recht. In der Tat, für viele der 150 000 T'boli in Südcotabato scheint die nahe Zukunft nur zwei Möglichkeiten zum Überleben zu bieten: Entweder sie werden noch weiter ins Hinterland abgedrängt, oder sie lassen sich in den Fortschrittsprozess integrieren, der aber über kurz oder lang ihre eigene kulturelle Identität zerstören wird. Schon jetzt haben Ilonggo-Händler den Vertrieb der feinen, international geschätzten Webwaren der T'boli übernommen. Die mühsam hergestellten *T'nalak*-Textilien,

braune Stoffe aus Abaca-Fasern mit roten und beige Mustern, gibt es mittlerweile in den Boutiquen des Westens zu kaufen, als Portemonnaies, Schuhe, Haarreifen und in modischer Verfremdung der traditionellen T'boli-Kleidung. Die am Lake Sebu tätige Santa Cruz Mission, mit deren Unterstützung die T'boli im Tourist Belt von Manila einen *T'nalak*-Shop zur Selbsthilfe betreiben, hat sich jedoch bei den ebenfalls katholischen Neusiedlern unbeliebt gemacht, weil sie für die Rechte der T'boli und gegen die „Entwicklung“ der Region eintritt. Hinter diesen Fortschrittsplänen stecken mächtige Geldgeber. Der Dole-Fruchtkonzern braucht neues Land, weil der Weltmarkt nach mehr Obst verlangt. Lokale Verwaltungs- und Wirtschaftsstrategen sehen neue Chancen und wollen die bislang selbstversorgenden T'boli mit Krediten und Verdienstprognosen als Vertragspflanzer anlocken. Und seit Anfang der 90er Jahre in der Region Goldadern blinken, scheinen dem friedlichen Volk aufreibende Zeiten bevorzuzustehen.

Unbestreitbar ist mittlerweile auch in den Philippinen das Problembewusstsein hinsichtlich der Naturvölker gewachsen. Häufiger wird über die Ethnien und die Bedrohung ihres Lebensraumes berichtet, und die letztlich vielschichtigen kulturellen Hintergründe der Filipinos werden hin und wieder neu entdeckt.

Doch die Befürchtungen, damals anlässlich der Tasaday-Affäre von philippinischen Anthropologen geäußert, haben weltweit ihre Berechtigung: „Zuviel steht auf dem Spiel. Das Minderheitenproblem ist wie ein Mikrokosmos unserer Gesellschaft, wo nach wie vor der Demokratisierungsprozess der Macht geopfert wird.“ Wenn, wie in den Philippinen, die sogenannte Zivilisation die Zukunft ihrer Minderheiten in die Hand nimmt, besteht immer die Gefahr, dass sie sich nicht nur vergreift, sondern – wie im Fall der Tasaday – selbst vor der Steinzeit blamiert.

Rechts: Ein lebendes Fossil – der Pfeilschwanzkrebs wird von den Fischern Palawans noch heute gefangen.

Foto: Albrecht G. Schaefer



VERWUNDBARE NATURWUNDER

Die nachvollziehbare Geschichte des Lebens auf den Philippinen begann, soweit erforscht, im frühen Tertiär, wahrscheinlich im Eozän oder Oligozän. Zu jener Zeit, also vor 38-55 Millionen Jahren, dürfte der damals völlig anders geformte Archipel über eine Landbrücke nach Taiwan mit dem asiatischen Festland verbunden gewesen sein. Während diese Brücke schließlich im Meer versunken ist, sind in der tektonisch sehr aktiven Region neue Landverbindungen entstanden. Im Pliozän, vor 2-5 Millionen Jahren, muss Mindanao an Celebes grenzt haben, das wiederum mit den Molukken und Australien verbunden war. Palawan und die Calamian-Inseln waren Teil des alten Subkontinents *Wallacea*, der über Borneo und die großen Sunda-Inseln weit in den asiatischen Festlandssockel reichte.

Auch im Bereich der vorzeitlichen Philippinen kam es im Verlauf der Erdzeitalter ständig zu Veränderungen. Mal waren heutige Nachbarinseln über den

Landweg zu erreichen, dann wieder trennten große Gewässer die Gebiete, die heute zusammenhängen. In frühen Zeiten menschlicher Besiedlung konnten zum Beispiel die Bewohner an der heutigen Bucht von Manila direkt zum nördlichen Golf von Lingayen paddeln, denn die jetzige Region Zambales war damals eine Insel. Angesichts der viel diskutierten globalen Klimaerwärmung ist es durchaus möglich, dass eine ähnliche Situation bald wieder eintreten könnte.

Derartige Zusammenhänge können die Wissenschaftler heute vornehmlich anhand der lebenden oder fossilen Fauna und Flora auf den Inseln nachvollziehen. Entsprechend den Landverbindungen und Migrationen finden sich auf den heutigen Philippinen australische, celebische, borneische, javanische, malaiische, festlandasiatische, sogar himalayische Lebensformen in Pflanzen- und Tierwelt wieder. Dazu kommt ein großer Anteil an endemischen, also nur auf den Philippinen beheimateten Arten.



Die Pflanzenwelt

Von erstaunlicher Vielfalt ist die Flora. Weit über 10 000 Baum-, Strauch- und Farnspezies hat man gezählt, wovon 75 Prozent endemisch sind. Allein der primäre Urwald, der einst fast das ganze Land bedeckte, weist zwischen 2500 und 3000 Baumarten auf. An den Hängen eines Vulkans – wie des Banahaw mit noch sehr gut erhaltenem Dschungel – wachsen mehr verschiedene Baumspezies als in den gesamten USA. Hier gedeihen der gegen Insekten besonders widerstandsfähige Narra (*Pterocarpus indicus*), eine Art Mahagoni und der Nationalbaum des Landes, ebenso wie die begehrten Holzarten Molave (*Vitex paniflora*) und Apitong (*Dipterocarpus grandiflorus*). Brettwurzelriesen ragen in den Himmel, Lianen hängen herab, oft dick wie ein Menschenarm. Baumfarne entfalten sich un-

Oben: Narra, der Nationalbaum der Philippinen. Rechts: Auf Palawan lebt das Mouse Deer, der Zwerghirsch.

gehemmt, und Rattangewächse wehren sich mit langen Dornen. Oberhalb des üppigen Tropenbewuchses breiten sich in höheren Lagen Kiefernwälder, Eichen und Rhododendren aus. Die breite Pflanzenpalette wird noch farbiger durch über 900 Orchideenarten, viele erblühen in faszinierender Schönheit. Die „Königin der einheimischen Orchideen“ ist Waling-Waling (*Vanda sandariana*), als nationale Blume wird die kleinblütige, jasminartig duftende Sampaguita hoch geschätzt. Feuerakazie, Hibiskus, Frangipani und Bougainvillea liefern ebenfalls kräftige Farbtupfer im Landschaftsbild.

Für die Wirtschaft und als Lebensmittel bedeutende Nutzpflanzen sind natürlich Reis, Mais, Zuckerrohr, Abaca, Tabak, eine Fülle von Obstpflanzen wie Ananas, Mango, Durian, Rambutan, jede Menge Bananenarten, Kakao, Kaffee, Gummi und eine Vielzahl von Palmengewächsen, von denen die Kokospalme auf circa 10 Prozent der Landesfläche angebaut wird und durch ihre vielseitige Verwertung Millionen von Filipinos ernährt.

Die Tierwelt

In dem ungewöhnlich vielseitigen Biotop des Regenwaldes leben mindestens 230 Säugetierarten. Vor 200 000 Jahren haben sogar Mammut und Nashorn hier gelebt, jetzt fällt eher die Neigung zu Kleinformen auf. Das seltene Mouse Deer (*Pilandok*), eine der kleinsten Rotwildarten der Welt, kommt nur auf Palawan vor und erreicht gerade die Größe eines Hasen. Obwohl auch hasenfink, ist das Tier vom Aussterben bedroht, weil es seines Fleisches wegen überjagt wurde. Nicht viel besser ist es dem Tamaraw ergangen, einer Miniaturbüffelart, die in wenigen Exemplaren noch im Innern von Mindoro leben soll. Ebenfalls eine Rarität ist der höchstens 15 cm große Koboldmaki oder *Tarsius*, ein Halbäffchen, das angeblich noch auf Bohol, aber eher auf Süd-Mindanao